
Helge Matthiesen

Weder Konservativ noch Milieu?

1. Einleitung

- Die Pommern und mit ihnen die Greifswalder waren konservativ.¹ Das ist schon fast ein Allgemeinplatz der politischen Sozialgeschichte. Aus dieser Provinz kam Bismarck. Von hier stammten die vielen Junker in den Parlamenten des Kaiserreichs. Auch 1932 wählten viele Pommern DNVP, mehr als irgendwo sonst im Land.² Es liegt nahe, hinter solchen Kontinuitäten eine feste konservative Milieustruktur zu vermuten. Doch eine Untersuchung der politischen Sozialgeschichte in der Region Greifswald vom Kaiserreich bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts bestätigt einen solchen einfachen Zusammenhang nicht. Die Verhältnisse sind kompliziert, die Brüche so bedeutend wie die Kontinuitätslinien.

Die bisherige Forschung bietet kaum Hilfe. Über das konservative Milieu ist wenig bekannt, obwohl seit den sechziger Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen worden sind, den von Lepsius formulierten Begriff mit Leben und Inhalt zu füllen.³ Das Defizit ist erstaunlich, weil gerade die Konservativen zu den wichtigsten politischen Strömungen in Deutschland gehören. Konservative Parteien beherrschten das Kaiserreich, prägten die Weimarer Republik und die Bundesrepublik. Schon Lepsius selbst bleibt undeutlich. Einerseits sieht er hinter den Konservativen in erster Linie das ländliche, protestantische, regional abgeschlossene und agrarische Milieu Ostelbiens. Andererseits kann er an den städtischen Konservativen nicht einfach vorbeigehen. Er fügt sie zwanglos, wie die Liberalen auch, in ein protestantisch bürgerliches Milieu ein. Die Ent-

1 Um den Text nicht zu überfrachten, wurde auf Einzelbelege verzichtet. Sie lassen sich nachvollziehen anhand von: H. Matthiesen, *Konservatives Milieu in Demokratie und Diktatur. Eine Fallstudie am Beispiel der Region Greifswald in Vorpommern 1900 bis 1990* (Diss.), Göttingen 1998. Dort finden sich auch Angaben zur weiterführenden Literatur.

2 Vgl. z.B. K. Rohe, *Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland. Kulturelle Grundlagen deutscher Parteien und Parteiensysteme im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1992, S. 139.

3 Zuletzt W. Pyta, *Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918–1933. Die Verschränkung von Milieu und Parteien in den protestantischen Landgebieten Deutschlands in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1996; F. Watermann, *Politischer Konservatismus und Antisemitismus in Minden Ravensberg 1879–1914*, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 52 (1980), S. 11–64; ferner H. J. Puhle, *Konservatism in Modern German History*, in: *Journal of Contemporary History* 13 (1998), S. 689–720.

wicklung der DNVP nach 1918 bekommt er gar nicht mehr in den Griff. Der Aufstieg dieser Partei läßt sich auf der Grundlage der ursprünglichen Überlegungen nicht erklären. Die Entwicklung der NSDAP aus den ehemals konservativen Gruppen bleibt nebulös; die Angaben zur Kontinuität zwischen Kaiserreich und später Republik sind widersprüchlich.⁴ Wenn das Konzept der vier Milieus jedoch tragen soll, dann muß es sich auch in diesen Gesellschaftsteilen und in allen historischen Phasen bewähren. Wie lassen sich diese Widersprüche auflösen? Wie kann Lepsius Konzept für die Untersuchung konservativer Milieustrukturen fruchtbar gemacht werden? Auf welche gesellschaftlichen Strukturen konnte sich die Partei stützen? War sie einem Weltanschauungsmilieu verbunden?⁵

Lepsius Konzept von den sozialmoralischen Milieus trägt unverkennbar die Kennzeichen der sechziger Jahre. Es ist zeittypisch, weil es die Weltanschauung in den Mittelpunkt rückt und weil es antritt, die politische Entwicklung der Gesellschaft aus einem Begriff zu erklären. Diese beiden zentralen und eng verbundenen Komponenten, Gesinnung und konkrete soziale Gruppe, gilt es näher zu beleuchten. Gab es diesen festen Zusammenhang oder ist der Begriff des konservativen Milieus ein soziologisches Konstrukt?⁶

2. Greifswald und die Konservativen

Greifswald war bis in die dreißiger Jahre eine kleine Landstadt, die von der Universität, den Gerichten und Behörden lebte.⁷ Im Landkreis wirtschafteten und lebten zahlreiche adelige und bürgerliche Familien auf ihren großen Gutsbetrieben. Die Menschen gehörten zu etwa 94 Prozent der lu-

4 Vgl. R. M. Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur, Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft; in: W. Abel u.a. (Hrsg.), Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge, Stuttgart 1966, S. 379, 381 u. 386f.

5 Milieu ist ein Vorgang, ein kulturelles Geschehnis, kein statisches soziales Gebilde. Milieu ist somit ein qualitativer Begriff, der eine hohe Verdichtung konkreter kommunikativer Vernetzung und Organisation beschreibt, die Abschottung von Verkehrskreisen gegen andere. Der Begriff des Lagers strukturiert sich nach den gleichen Kriterien, umschreibt jedoch ein geringeres Maß an Verbindlichkeit und Dichte. Die Übergänge sind fließend. Je höher der Grad an Abgeschlossenheit und innerer Kohärenz, desto stärker die Möglichkeit, daß ein Lager in ein Milieu übergeht. Vgl. H. Matthiesen, Konservatives Milieu (Anm. 1), S. 3-5 u. S. 9-11.

6 Als konservativ gilt hier, wer sich der konservativen Partei zurechnet. Als Weltanschauung ist der Begriff kaum scharf abgrenzbar, da es keine einheitliche Lehre gibt. Zentral sind die religiöse Grundlegung aller Ordnung und die Orientierung an bestimmten Werten wie Religion, Autorität, Königtum und Adel, Tradition, Sitte, Brauch, Familie, Boden, Heimat, Staat, Organismus, Leben oder Dauer. Der Katalog ist ausbaufähig, die Bedeutung der einzelnen Komponenten schwankt im Verlauf der Zeit. Vgl. H. Matthiesen, Konservatives Milieu (Anm. 1), S. 5-7.

7 Im Jahr 2000 wird eine umfassende Stadtgeschichte erscheinen, die Horst Wernicke herausgibt.

therisch ausgerichteten evangelischen Landeskirche an. Industrie gab es keine, nur die Reichsbahn ließ in Greifswald bis 1926 Waggon reparieren. Die Stadt war mit rund 25.000 Einwohnern eher klein, das Umland nur dünn besiedelt. Behäbige Ruhe und verschlafene Bodenständigkeit kennzeichneten die Atmosphäre. Allein die Universität stach aus dem von Bäckern, Schlachtern, Krämern und Beamten bestimmten Alltagsleben der Stadt hervor. Doch auch sie galt als kleinste in ganz Preußen; eine Professur in den Weiten der vorpommerschen Boddenlandschaft hatte für manchen aufstrebenden Akademiker den Charakter eines Strafkommandos.

Die Greifswalder Konservativen gründeten sich seit dem 19. Jahrhundert auf zwei gesellschaftliche Strukturen. Auf dem Land waren es die Arbeits-, Lebens- und Glaubensgemeinschaften der pommerschen Gutsdörfer, die auf die zentrale Rolle des Grundbesitzers zugeschnitten waren. Er gab in jeder Hinsicht den Ton an, denn er war Patron der Kirche, alleiniger Arbeitgeber und Grundbesitzer, mindestens aber wirtschaftlich stärkstes Mitglied der Gemeinde. Er verband das ländliche Milieu mit der konservativen Partei. Auf dem Land bestand eindeutig eine Milieustruktur. Sie war jedoch offenkundig nicht weltanschaulich, sondern personell über den Grundbesitzer an die konservative Partei gebunden.

In der Stadt grenzten sich die Konservativen von den Liberalen und den Sozialisten ab. Nur gut ein Viertel der Wahlberechtigten wählte vor 1918 konservativ, die Stadt war überwiegend linksliberal. Eindeutige verbindende Merkmale einer konservativen Parteibasis waren nicht vorhanden. Die Basis der Konservativen war sozial heterogen und allein über die gemeinsame Gesinnung miteinander verbunden. Zunächst bildete das Landleben, das sich in der Stadt abspielte, die Grundlage der konservativen Partei. Die Ein- und Verkaufsgenossenschaften, Molkereien, Verbände, Versicherungen, das Militär oder auch Altenteilerfamilien gehörten zu diesem Kreis. Daneben gab es Konservative, die sich keiner politisch oder sozial abgrenzbaren Gruppe zurechnen ließen. Das galt für höhere Beamte, einige Professoren, akademisch gebildete Freiberufler aber auch Angehörige des zahlreichen alten Mittelstandes.

Der Gegensatz zum Liberalismus spielte sich ausschließlich auf der Ebene der Parteien ab und beruhte auf dem mittlerweile schon unbedeutend gewordenen Gegensatz von Stadt und Land, der ritualisiert ausgefochten wurde. In der städtischen Gesellschaft ruhten beide politischen Strömungen nämlich auf den gleichen gesellschaftlichen Strukturen. In den bürgerlichen Schichten der gehobenen Beamtenschaft oder unter Bäckern und Kaufleuten war der Liberalismus weit stärker vertreten als der Konservatismus. Ein eigenständiges Vereinsleben oder geschlossene Verkehrskreise gab es nicht. Die Konservativen gehörten mit den Liberalen zu einem ausgebauten allgemeinen Vereinsnetzwerk. Auch die Religion überbrückte politische Gegensätze.

Gleichwohl gab es zwei milieuhafte verdichtete Kerne in der städtischen Einwohnerschaft. Sie legten sich jedoch nicht auf eine Partei oder Weltanschauung fest. Zum einen war dies die evangelische Kirche mit ihrem Vereinsvorfeld, ihren Gemeinden, Verwaltungen und Hierarchien. Unter den Pfarrern, den unangefochtenen Leitfiguren, genossen die Konservativen mindestens Sympathien. Zum anderen gab es das politisch, wirtschaftlich oder ideologisch kaum auf einen Nenner zu bringende Milieu des alten Mittelstandes. Es war durch eine ähnliche Lebensweise integriert. Wie die Kirche besaß dieses Milieu eine eigene, eine berufsständische Elite, deren Parteizugehörigkeit zweitrangig war. Ihre Autorität schöpfte diese Führungsschicht aus dem Innungsvorsitz oder der Altermann-Position in einem der alten Traditionsvereine.

Liberalen wie Konservativen, alten Mittelstand, Beamtenschaft und Kirche einte der Gegensatz zur sozialistischen Arbeiterbewegung; von ihr ließ sich auch das gemeinsame Vereinsnetzwerk und die sozialen Trägerschichten jederzeit eindeutig unterscheiden. Liberale wie Konservative waren glühende Patrioten und orientierten sich an vaterländischen, nationalistischen Positionen. Im politischen Alltag überlagerten sie genuin konservative oder liberale Mentalitäten oder Positionen. Die politischen Weltanschauungen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen außerdem noch neben traditionellen, regionalen Überzeugungen und Denkgewohnheiten. Die Greifswalder waren Preußen und königstreu, sie waren Pommern und hielten auf ihre regionale Tradition, die eng mit den Familien der Großgrundbesitzer und ihrer kriegerischen Vergangenheit verknüpft war. Zieht man die Summe dieser Beobachtungen, dann wird zweierlei deutlich. Es handelte sich in Greifswald bis 1918 um ein nicht-sozialistisches, ein vaterländisches politisches Lager mit zwei Parteien, die sich auf unterschiedliche Gesinnungen stützten. Sie beanspruchten jedoch keine Ausschließlichkeit. Zwei unterscheidbare politische Milieus waren nicht auszumachen. Daß sich trotz unterschiedlicher lebensweltlicher Schwerpunkte und weltanschaulicher Ausrichtung keine Milieus ausbildeten, hatte mit der Stellung zu Staat und Regierung zu tun. Liberale wie Konservative waren die Stützen der Gesellschaft, sie wurden nicht ausgegrenzt. Das Vereinsnetzwerk verstand sich als patriotisch und staatstragend. Das obligatorische Bekenntnis zur Staatskirche unterstrich das noch.

3. Nachholende Milieubildung

Der Erste Weltkrieg und sein Ausgang veränderten die Situation für das nationale politische Lager in zwei entscheidenden Punkten – mit weitreichenden Folgen. Aus dem Lager der Liberalen und Konservativen entwickelte sich nunmehr in einem Prozeß nachholender Milieubildung ein konservativ-nationales Milieu unter Führung der DNVP.

Der Krieg mobilisierte die gesamte Gesellschaft politisch. Jeder war zu einem Bekenntnis patriotischer Pflichterfüllung aufgerufen. Die Kriegspropaganda appellierte vor allem an nationalistische Gefühle. Die vaterländische Gesinnung, zum Nationalismus gesteigert, wuchs zur wichtigsten weltanschaulichen Klammer der Gesellschaft heran. Konservatismus oder Liberalismus wurden zweitrangig.

Mit dem Kriegsende drehte sich das Verhältnis von Staat und nationalem Lager einfach um. Der Gegner des Lagers, die Feinde des Reiches und seines Kaisers, die Verächter der regionalen Identität und der Religion übernahmen die Macht. Die sozialistischen Arbeiter verjagten die legitime Mitte konservativer Ordnungsvorstellungen, den Kaiser, König und obersten Bischof. Sie bedrohten die Kirche und die Religion, die Integrität des Reiches und seiner Streitmacht. Ein antirevolutionärer Reflex bemächtigte sich der gesamten nationalen Bevölkerung. Aus der staatstragenden Position wurde allein durch die Tatsache der Revolution eine latente Gegnerschaft zur neuen Regierung.

Dieser Wandel hatte Folgen für die politische Orientierung weiter Teile der Bevölkerung, er beeinflusste ihr Organisationsverhalten. In der Revolution verknüpfte sich das kirchliche Milieu mit der neuen konservativen Partei DNVP. Im Laufe der bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft in der Region, sie waren erst mit dem Kapp-Putsch abgeschlossen, verfestigte sich die Ablehnungsfront des nationalen Lagers gegen die Republik und ihre Träger. Die Gegenmaßnahmen der Republik wiederum schweißten das Lager fest zusammen. Es begann eine Dialektik von Abgrenzung und Ausgrenzung, eine nachholenden Milieubildung aus dem nationalen Lager heraus. Da sich die nationalen Kreise einig in der Ablehnung waren, verschwand die überwiegend liberale Prägung der Stadt und die Konservativen konnten sich an die Spitze des Milieubildungsprozesses setzen. Das geschah freilich unter der Fahne deutschnationaler, nicht ausdrücklich konservativer weltanschaulicher Ausrichtung.

Sammlung, Verdichtung und Mobilisierung waren die Stichworte, unter denen sich das konservativ-nationale Milieu formierte. Die organisatorischen Strukturen wurden neu-, um- und ausgebaut. Auf dem Lande faßte der Landbund das in der Revolution auseinandergebrochene dörfliche Milieu neu zusammen. Die zündende Parole lautete ländliche Interessensidentität in der Volksgemeinschaft.⁸ In der Stadt expandierten die Krieger- und Wehrvereine. Sie wuchsen nach Anzahl, Mitgliederbestand und Aktivität. Das Gleiche galt für das kirchliche Vereinswesen, die Verbände des Mit-

8 Die Idee der Volksgemeinschaft verdiente eine präzise Studie, war es doch das weltanschauliche Zauberwort der nationalen Kräfte in der gesamten Zwischenkriegszeit. Vgl. den vorzügliche Aufsatz von G. Mai, Verteidigungskrieg und Volksgemeinschaft. Staatliche Selbstbehauptung, nationale Solidarität und soziale Befreiung in Deutschland in der Zeit des Ersten Weltkrieges 1900–1925; in: W. Michalka (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkungen, Wahrnehmungen, Analyse, München 1994, S. 583–602.

telstandes, die Turner und Sportler oder die akademischen Bünde. Sie alle sahen in der Volksgemeinschaft zunehmend eine Möglichkeit, gesellschaftliche Spannungen zu lösen. Die DNVP hatte die meisten personellen Verbindungen in dieses Netzwerk, sie bildete die neue Elite des konservativ-nationalen Vereinslebens. Den Deutschnationalen gelang es sogar, den alten Mittelstand einzubinden und stärker an die konservative Partei zu binden. Ihr Programm entsprach am besten den Wünschen und Hoffnungen der Greifswalder.

Was machte die Partei so attraktiv? Es waren vor allem die nationalistisch inspirierten Parolen von entschiedener Gegnerschaft zur Republik, das Beharren auf der Monarchie und dem untergegangenen Reich, die demonstrative Religiosität und der außenpolitische Populismus, die für die DNVP sprachen. Das machte die Partei von 1924 bis 1928 zur alles beherrschenden Partei des sich konstituierenden konservativ-nationalen Milieus in der Region. Sie erreichte bis zu 50 Prozent der Wählerstimmen.

Aber die DNVP schaffte nicht, was der SPD oder dem Zentrum im 19. Jahrhundert gelungen war. Die heterogenen Gruppen ließen sich nicht allein an die eine Partei binden. Das Milieu behielt mehrere Aktionsausschüsse. Zwar waren sie über Doppelmitgliedschaften und das gleiche Führungspersonal eng miteinander verzahnt, in vielen wichtigen Fragen beharrten sie jedoch auf Eigenständigkeit. Da war vor allem die Kirchenführung. An ihrer deutschnationalen und konservativen Gesinnung gab es keinen Zweifel. Die Kirche wollte aber Volkskirche bleiben und konnte sich daher nicht an eine Partei binden. Der Landbund, mehr oder minder der ländliche Zweig der DNVP, funktionierte nur so lange als Teil der Partei, wie in den Reihen der sozial stark zerklüfteten Landbevölkerung einigermaßen Zufriedenheit mit der wirtschaftlichen Entwicklung herrschte. Der Stahlhelm als drittes Aktionszentrum verstand sich als überparteiliche Gemeinschaft der Frontsoldaten, als Keimzelle der Volksgemeinschaft, die Parteien überwinden sollte.

Die DNVP bündelte mithin eine ganze Reihe von Unterströmungen, setzte jedoch nicht selbst und exklusiv die Punkte einer integrierenden Weltanschauung und verbindenden Organisation. Es gab Überschneidungen im Nationalismus, es gab einen gemeinsamen Fest- und Feiernkult, eine konservativ-nationale Lebenswelt aus Vereinen und Verbänden, es gab Interessenidentitäten und die Querverbindungen im Führungspersonal. Es fehlte jedoch die Zuspitzung auf eine Partei. Mag sein, daß ein Fortgang der ruhigen Entwicklung von 1924 bis 1927 zu einem solchen Ende gelangt wäre. So war die nachholende Milieubildung auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung 1924 und 1925 noch nicht abgeschlossen.

4. Aufstieg der NSDAP aus dem Milieu

Der Aufstieg der NSDAP aus dem konservativ-nationalen Netzwerk zerstörte wesentliche Teile der noch lose geknüpften Zusammenhänge. Er markiert das Ende der nachholenden Milieubildung unter Führung der DNVP und den Beginn einer parteipolitischen Neuorientierung der nationalistisch mobilisierten Einwohnerschaft. Sie fühlten sich noch nicht besonders stark an die DNVP gebunden. Das entstehende Milieu wandte sich einer radikaleren nationalistischen Weltanschauungspartei zu, die noch nachdrücklicher für die Volksgemeinschaft warb als die Deutschnationalen.

Auslöser dieses Differenzierungsprozesses im konservativ-nationalen Milieu war die schwere Krise der Landwirtschaft in Vorpommern seit Herbst 1927.⁹ Sie trieb einen Keil zwischen die konservative Oberschicht in Stadt und Land und die Verlierer des Niedergangs. Mit zwei Parteiloyalitäten in den Reihen ihrer Mitglieder und Anhänger waren Landbund und Stahlhelm überfordert. Erschwerend kam hinzu, daß die NSDAP absoluten Gehorsam forderte und auch die DNVP auf einen kompromißfeindlichen Kurs einschwenkte. Um nicht selbst zerstört zu werden, mußten die drei wichtigsten Substrukturen des Milieus ihre vorherrschende Parteiorientierung aufkündigen. Das löste die Verbindung der DNVP zu ihrer Basis in weiten Bereichen auf, denn als Parteiorganisation waren die Deutschnationalen schwach und gar nicht in der Lage, den Ausfall ihrer Vorfeldorganisationen mit eigenen Anstrengungen auszugleichen.¹⁰

Die NSDAP baute auf der verfallenden Basis der DNVP auf.¹¹ Die weltanschauliche Klammer, welche die Parteien um ihren Anhang legten, war leicht verwechselbar. Die NSDAP trat an, die nationale Volksgemeinschaft tatsächlich zu verwirklichen. Ihre Attraktivität beruhte auch darauf, daß sie versprach, die Heterogenität des Milieus zu überwinden und die Macht der Aktionsausschüsse, die bis dahin mit- und nebeneinander existierten, bei sich unter nationalsozialistischen Vorzeichen zu bündeln. Je weiter sich die ökonomische Krise steigerte, desto mehr zerfielen die verbindenden Strukturen des konservativ-nationalen Milieus, desto leichter gelang es der NSDAP, sich als erfolgreicher und dynamischer als DNVP oder Stahlhelm zu präsentieren.

9 Sehr anschaulich beschrieben von J. Bergmann/K. Megerle, Protest und Aufruhr in der Landwirtschaft der Weimarer Republik 1924–1933, Formen und Typen der politischen Agrarbewegung im regionalen Vergleich; in: Dies. u.a., Regionen im historischen Vergleich, Opladen 1989, S. 200–287.

10 Nach wie vor fehlt eine brauchbare, moderne Arbeit über die DNVP, die auch sozialgeschichtlichen Ansprüchen genügt.

11 Sie kurzerhand zur 'Nachfolgepartei' zu erklären, wie Jürgen W. Falter es tut, ist etwas sehr stark verkürzt. Der Anteil ehemaliger Liberaler in der Anhängerschaft der NSDAP ist mindestens genauso bemerkenswert. Vgl. J. W. Falter, Hitlers Wähler, München 1991, S. 110ff.

Drei Teile der DNVP-Anhängerschaft blieben von der Erosion unberührt, weil sie milieuhaft verdichtet waren und sich besonders eng an die DNVP geknüpft hatten. Das erklärt, warum die Deutschnationalen 1932 und 1933 anders als die liberalen Parteien nicht völlig untergingen. Auf dem Lande waren es vor allem die Junker, die alte, oft adelige konservative Oberschicht des nunmehr gänzlich zersprengten ländlichen Milieus, die zur DNVP hielt. Sie orientierte sich an vorpolitischen und religiösen Werten, war eng familiär verbunden und hielt elitäre Distanz zur NSDAP, die sie als proletarische und sozialistische Veranstaltung wertete. Die Junker waren in ihren Dörfern und auf den Gütern nicht die Steigbügelhalter der NSDAP, ganz im Gegenteil.¹² Die zweite Gruppe bildete die städtische Oberschicht. Sie rekrutierte sich aber nur noch aus einem schmalen Vorfeld in Universität und höherer Beamtenschaft. Sie unterschieden sich von der NSDAP durch ihr höheres Lebensalter, ihre herausgehobene Position in der Gesellschaft und – wie die Junker – durch eine Bindung an vornehmlich christliche Werte. Diese beiden kleinen Gruppen erhielten ihre Stütze und eine Verbindung durch die konservativ geprägte evangelische Kirche Pommerns. Sie brachte den dritten und größten milieuhaft verdichteten Kern des verbliebenen DNVP-Anhanges ein. Die führenden Pfarrer und Superintendenten in Greifswald stellten sich im Gegensatz zur Landeskirche schon im November 1932 gegen die NSDAP.¹³ Sie stießen sich am Rasseglauben der Nationalsozialisten, an ihren unverkennbar religionsfeindlichen Tendenzen. Der Versuch, die Kirche parteipolitisch zu erobern, brachte sie in Harnisch. Die Religion als zentraler Bestandteil konservativer Weltanschauung sorgte 1932 dafür, daß der Konservatismus als Partei nicht in der nationalistischen Euphorie unterging. Als zweite, im Glauben verankerte Klammer hielt sie die auseinanderstrebenden Gesellschaftsteile beisammen. Die national orientierte Einwohnerschaft der Region zerfiel seitdem in zwei Richtungen. Die neue Trennlinie verlief zwischen säkularisierten und nichtsäkularisierten Nationalisten; die einen waren bei der NSDAP, die anderen blieben bei den Deutschnationalen.¹⁴

12 Die äußerst populäre, von der Gesellschaftsgeschichte stereotyp wiederholte These ist nicht besser als die Propaganda der SED, die mit dem Faschismusvorwurf die Bodenreform legitimierte und sich selbst einen Gründungsmythos für die DDR schuf. Vgl. vor allem die Arbeiten von F. L. Carsten, zuletzt: *Der preußische Adel und seine Stellung in Staat und Gesellschaft bis 1945*, in: H. U. Wehler (Hrsg.), *Europäischer Adel 1750–1950*, Göttingen 1990 (GG, Sonderheft 13).

13 Vgl. W. Klän, *Die evangelische Kirche Pommerns in Republik und Diktatur, Geschichte und Gestaltung einer preußischen Kirchenprovinz 1914–1945*; Köln 1995.

14 Zu einem solchen Repräsentanzwechsel, vgl. K. H. Naßmacher, *Zerfall einer liberalen Subkultur und Wandel des Parteiensystems in der Region Oldenburg*; in: H. Kühr (Hrsg.), *Vom Milieu zur Volkspartei, Funktion und Wandlungen der Parteien im kommunalen und regionalen Bereich*, Königstein 1979, S. 29–134. Ferner H. Matthiesen, *Bürgertum und Nationalsozialismus in Thüringen, das bürgerliche Gotha von 1918 bis 1919*, Jena 1994.

5. Gab es das konservative Milieu?

Das konservative Milieu im Sinne eines weltanschaulich gebundenen, sozial integrierten politischen Sozialgefüges hat es in Vorpommern allenfalls bis 1918 und auf dem Lande gegeben. Bis dahin war die konservative Gesinnung, besser beschrieben als eine gouvernementale Orientierung, als integrierender und Gegensätze überbrückender Faktor wichtig. Sie hielt auch die unterschiedlichen Gruppen in Stadt und Land zusammen. Diese Verbindung war unausgesprochen immer auch religiös unterfüttert.

1918 setzte eine Neuformierung ein, die eine konservative Grundorientierung hatte, in ihrer weltanschaulichen Ausrichtung jedoch primär nationalistisch war. Die alten konservativen Überzeugungen, die Vereine, Verbände und Einrichtungen gingen darin auf. Erst jetzt wurde die Region in Stadt und Land zu einer konservativ-nationalen Hochburg. Erst jetzt und für einen kurzen Zeitraum kann von einem Milieu gesprochen werden, obgleich die Unterströmungen Bedeutung behielten und die soziale Heterogenität unverändert blieb, ja eher noch zunahm.

Lepsius' Kontinuitätsthese ist damit jedoch widerlegt. Es gab eine einheitliche konservative Milieustruktur über den Bruch von 1918 hinweg nicht. Das zeigt sich vor allem seit 1930. Es waren vor allem das erst in der Revolution zur DNVP gestoßene kirchliche Milieu, es waren vor allem Städter, die besonders fest zur DNVP hielten. Fester jedenfalls als der traditionelle Anhang der konservativen Partei auf dem Lande, wo die sozialen und politischen Verhältnisse für die DNVP besonders desolat waren. Das Theorem von Lepsius hält einer Überprüfung an gesellschaftlichen Realitäten mithin nur bedingt stand.

Auch mit Blick auf die Weltanschauung, den zweiten Teil des Theorems, fällt das Urteil nicht günstiger aus. Es waren nicht die konservativen Werte, Ideen und Vorstellungen, die den Anhang der Partei zusammenhielten oder gar das Milieu konstituierten. Vor 1918 war es die ländliche Lebenswelt, die integrativ wirkte; nach 1918, als es erstmals so etwas wie ein übergreifendes Milieu gab, war der Nationalismus weit wichtiger als konservatives Denken. In der Konkurrenz mit der NSDAP stellte sich dann heraus, daß die Religion, der evangelische Glaube, den eigentlichen und durch keine politische Entwicklung anfechtbaren Kern der konservativen Gesinnung und Weltanschauung ausmachte.¹⁵

¹⁵ Die Kritik an Lepsius, die komplizierten Verhältnisse zu stark vereinfacht zu haben, ist bereits älteren Datums und vor allem für das 19. Jahrhundert formuliert worden. Vgl. G. A. Ritter, *Die deutschen Parteien 1830–1914, Parteien und Gesellschaft im konstitutionellen Regierungssystem*, Göttingen 1985, S. 50.

6. Milieutheorie und Kontinuität

Was taugt die Milieutheorie dann noch für die Erklärung oder Beschreibung von Prozessen in der politischen Sozialgeschichte? Eine ganze Menge! Es zeigt sich nämlich, daß es einen guten Sinn hat, nach Milieus und ihren weltanschaulichen Orientierungen zu suchen. Es waren die Lagerstrukturen der Weimarer Republik und die altbekannten Trennlinien, die nach 1945 den Wiederbeginn des politischen Lebens in Vorpommern bestimmten. Dazu ein kurzer Exkurs.

Konservative Gesinnung und tiefverwurzelte Glaubensüberzeugungen waren vor 1945 ein wesentlicher Grund, sich den weltanschaulichen Vereinnahmungsversuche der NSDAP zu verweigern. Die Resistenz aus konservativer Wurzel steigerte sich bis zum offenen Widerstand. Hier lag daher 1945 die wichtigste Legitimation für einen politischen Neubeginn. Erste und zunächst allgemeine Partei der nichtsozialistischen Einwohner war eine demokratische und christliche Partei. Sie stand unverkennbar in der Tradition des konservativ-nationalen Milieus.

Diese Partei zog Mitglieder von allen Weimarer Parteien an von der DDP bis hin zur DNVP. Aus dem alten nationalen Lager war nach dem Ende des Nationalismus 1945 eine Gemeinschaft nichtsozialistischer Gruppen geworden, die sich gegen die Besatzungsmacht und die sozialistischen Parteien abgrenzten. Dieses Notbündnis zerfiel sehr rasch, denn in einem Schnelldurchlauf der Differenzierungsprozesse aus den zwanziger Jahren lebten die politischen und gesellschaftlichen Trennlinien der Weimarer Republik wieder auf. Die CDU übernahm schließlich das Erbe der Konservativen. Sie mobilisierte jene Gruppen, die bis 1930 hinter der DNVP gestanden hatten, darunter auch den alten Mittelstand. Schon Ende 1945 verließen die Linksliberalen die Partei des nichtsozialistischen Lagers. Sie waren ursprünglich bei der DDP gewesen und hatten vor 1933 beständig mit der SPD zusammengearbeitet. Folgerichtig schlossen sie sich nun der SED an. Mit der Gründung der NDPD 1948 kehrte die im Kirchenkampf verschärfte Spaltung des nationalen Lagers zurück. Ein christlicher Teil stand einem nichtchristlichen gegenüber. Die NDPD sammelte nämlich genau diese Kreise und schaffte es Dank der unterstützenden Politik der SED auch, nach und nach den alten Mittelstand in die Partei zu ziehen. Die SED zementierte diese Verbindungen. Sowohl CDU als auch NDPD blieben auf diese Weise bis 1990 an Sondergruppen der DDR-Gesellschaft geknüpft: Den privaten alten Mittelstand der kleinen Handel- und Gewerbetreibenden. Bei der CDU waren es gläubige Menschen, die sich politisch engagieren wollten oder mußten.

Mit Blick auf das Instrumentarium fällt die Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach dem Wert des Milieuthereins positiv aus. Die Suche nach Milieu- oder Lagerstrukturen bleibt ertragreich. Die Begriffe helfen, Entwicklungen an der Schnittstelle von Parteien und Gesellschaft zu er-

kennen und zu erklären. Allzu statisch und blockhaft abgeschlossen darf man sich die Milieus und die Lager nicht vorstellen. Die offenkundige Dynamik in den Entwicklungsprozessen konservativer Parteianhängerschaft läßt es geraten erscheinen, von Evolution und Transformation zu sprechen, nicht von Erosion und Zerfall.¹⁶

Mit dem Theorem von Lepsius ist es so wie mit der marxistischen Großtheorie auch, gegen die sie einmal formuliert worden ist. Sie liefert als heuristisches Mittel interessante Einsichten und bleibt ein brauchbarer Schlüssel zur politischen Gesellschaftsgeschichte. In ihrer Geschlossenheit und in ihrem Anspruch, makrosoziologisch die gesamten Verhältnisse und die Entwicklungsdynamik zu erklären, muß sie scheitern.

¹⁶ So einer der Grundgedanke besonders der Milieuforschungen von Franz Walter, der auch das Forschungsprojekt verpflichtet war, in dem die Greifswald-Studie entstanden ist. Vgl. z.B. P. Lösche/F. Walter, Zur Organisationskultur der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Niedergang der Klassenkultur oder solidargemeinschaftlicher Höhepunkt? in: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 511-536.